

Bemerkungen zur Gruppenhaltung und zum Sozialverhalten von Pferden Praktische Hinweise zur Gruppenintegration

Von Ingolf Bender



Gruppenhaltung entspricht den natürlichen Ansprüchen eines jeden Pferdes. Doch sind unter typisch kleinräumlichen Bedingungen einige Vorsichtsmaßnahmen zu beachten, die vor allem bei der Integration neu hinzukommender Pferde wichtig sind.

Ingolf Bender, langjähriger Haltungspraktiker und Biologe/Verhaltenskundler, fasst die wichtigsten Gesichtspunkte der Gruppenhaltung und Zusammenstellung zusammen. Ergänzend zu diesem umfangreichen Thema gibt es einen Anhang mit Tabellen und Glossar.

Voraussetzungen für eine Gruppenhaltung

Nur in Haltungen ohne ständigen Neuzugang ist eine Gruppenhaltung sinnvoll. Generell müssen Neuzugänge stets allmählich in die Gruppe integriert werden (hierzu sind wenigstens die Hinterhufeisen abzunehmen!). Es sollten bei Gruppenhaltung auch Notboxen und sonstige räumliche Voraussetzungen (z. B. kleinere Ausläufe neben einem großen Gemeinschaftsauslauf) geschaffen werden, was ein Separieren von einzelnen Pferden zulässt. Dies kann bei Krankheiten erforderlich sein, aber auch bei hinzukommenden Pferden, die aus unterschiedlichen Gründen (zunächst) nicht integrierbar sind. Da die Verletzungsge-



So hat man's gerne – Ruhe in der Gruppe

fahren durch Bewegungsaktivitäten mit Ausweichmanövern in Gruppen gegenüber Einzelhaltung erhöht sind, muss jede Haltungsanlage besonders durchdacht und verletzungsverhütend gestaltet sein. Dazu sind runde Areal-Formen (z. B. ovaler Auslauf statt



Größere Gruppen bzw. Herden unterteilen sich stets in Kleingruppen.

Rechteck) immer winkligen Eingrenzungen vorzuziehen.

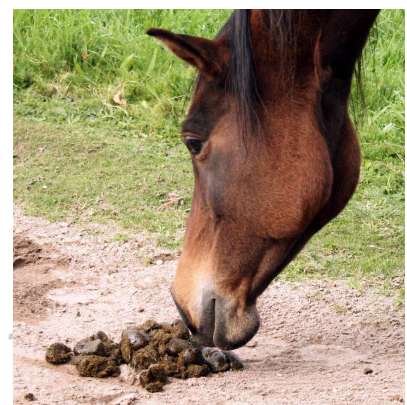
Eine Gruppengröße von mehr als zehn Pferden ist in der Natur selten und führt auch in Hauspferdehaltungen zu Problemen, denn nur in für das einzelne Pferd überschaubaren Gruppen ist eine weitgehend homogene soziale Hierarchie auf Dauer erzielbar. Große Pferdeherden wie die Dülmener Wildpferde mit über 300 Pferden teilen sich in 25 bis 30 Familiengruppen auf, die in einem

lockeren Verband auf 350 Hektar Fläche zusammenleben.

Für die Gruppengruppenzusammenstellung gibt es kein Patentrezept. Ideal sind Zuchtgruppen mit Hengst, Stuten und Nachzucht. Ansonsten können Stuten und kastrierte männliche Pferde als Gruppe zusammen gehalten werden. In Gruppen mit mehreren Wallachen und Stuten sind, (soweit spät kastrierte männliche Pferde darunter sind) vornehmlich zum Zeitpunkt der Stutenrosse stärkere Geplänkel zu erwarten. Auch mehrere Hengste, vor allem Junghengste, können als Gruppe gehalten werden, wenn direkte Kontakte zu angrenzend gehaltenen Wallachen oder gar rossigen Stuten strikt verhindert werden.

„Neue integrieren“: Blick in die Natur

Zu berücksichtigen ist (wie in der gesamten Pferdehaltung) der Grundsatz der Allmählichkeit. Denn bei Pferden läuft (außer bei der Flucht) vieles absolut nicht hektisch, sondern wohl dosiert, langsam und nur ganz allmählich ab. Pferde haben mit unserer typisch menschlichen Hektik nichts gemein. Der **Grundsatz der Allmählichkeit** muss deshalb auch Fundament jeder Eingewöhnungsprozedur sein.



Nasale Erkundungen sind wichtig

Für eine bestehende Pferde-Gruppe ist jeder Neuzugang grundsätzlich ein unter naturkonformen Verhältnissen zwar natürliches, aber dennoch eher ungewöhnliches(!) Ausnahme-Erlebnis. Es ist nichts Alltägliches, wenn ein Neuer kommt! Wilde Familiengruppen bleiben oft lange Zeit weitgehend unverändert (einmal abgesehen von ganz natürlichen Todesfällen und Geburten in der Gruppe). Deshalb läuft auch in der Natur eine nicht alltägliche Integration nur allmählich in längeren Zeiträumen und – vor allem – auf Distanz ab. Das ist leider viel zu wenig bekannt.

Beispiel: Neu hinzukommende Stuten, die der Hengst einer wilden Equidengruppe aus einer anderen Gruppe „erobert“ hat, grasen zunächst immer längere Zeit (nur) zusammen mit dem Hengst auf Distanz zur Familiengruppe. Die neue Stute wird von ihm längere Zeit vor rangstiftenden Attacken der Gruppenkumpane (Leitstute und ältere Gruppen-Stuten) mehr oder weniger geschützt. Das kann man bei Wildequiden (z.B. Böhm-Zebras) heute noch sehr gut beobachten. Bei Mustangs hat man Ähnliches beobachtet.

Gruppenzusammensetzung

„Gleich und Gleich gesellt sich gern!“, so sagt der Volksmund. *Lisa DeBruine* von der McMaster-Universität in Hamilton hat durch Studien in „Proceedings of the Royal Society: Biological Sciences“ nachgewiesen, dass Menschen z. B. Gesichter von Menschen gleichen Geschlechts dann besonders attraktiv finden, wenn deren Züge den eigenen ähneln. Bei Gesichtern des anderen Geschlechts legen sie aber keinen Wert auf Ähnlichkeit. Die Bevorzugung sei wohl ein evolutionäres Erbe, da Ähnlichkeit ein Hinweis auf eine mögliche Verwandtschaft sei. Für soziale Kontakte sei Verwandtschaft ein sehr positiver Faktor gewesen, nicht aber bei der Partnerwahl.



Vor allem Hengste und spät kastrierte Wallache neigen zum Steigen und zu Vorhandattacken gegen Rivalen.

Fehlende Anziehungskraft uns ähnlicher möglicher Partner sei wohl ein Schutz vor Inzest. Soweit die Deutung für den humanen Bereich.

Es scheint im Pferdebereich Parallelen zu geben, denn Beobachtungen des Verfassers

ergaben, dass sich z. B. ähnliche Stuten (gleiche Farbe, gleiche Größe, gleicher Typus, gleicher Ausdruck) leichter gruppieren lassen, sie sich nach kurzer Zeit der Eingewöhnung geselliger vertragen, die Individualabstände kleiner sind und Freundschaften „querbeet“ gepflegt werden. Das ist besonders beeindruckend bei Zuchtherden typähnlicher Isländer und Fjordpferde zu beobachten. Demgegenüber kann bereits eine exotische Färbung, z. B. die eines Schimmels oder eines Schecken, in ansonsten einfarbigen Gruppen zunächst zu erheblichen Aggressionen führen, wenn die Gewöhnungszeit vor Integration nur kurz bemessen ist. Auch unterschiedliche Rassenzugehörigkeit, vor allem Unterschiede zwischen Nord- und Südpferden, bergen bei gemischten Gruppenzusammensetzungen ein unvorhersehbares Neugier- und Aggressionspotential, das sich nicht nur aus optischen Gründen (z. B. andere Fellfärbung) ergibt, sondern aus unterschiedlichen Temperamenten und einem gravierend veränderten Bewegungsverhalten sowie differierender Schmerzverträglichkeit.



Beißattacken einhergehend mit sog. Drohschwingen sind ganz normale (teils launenhafte) Zickigkeiten.

Robuste Nordpferde (u. a. Isländer, Fjords und Shettys) sind z. B. wesentlich „härter im Nehmen“, was an der Dicke des Fells und auch an graduellen Unterschieden der Nervenimpulse liegen mag. Auch historisch ist belegt, dass in der Germanenzeit (um 800 bis 1.000 n. Chr.), als Hengstkämpfe sportliche Veranstaltungen waren (Tierschutz war unbekannt!), relativ kleine Island- oder Fjordhengste in Norwegen oft gegen größere Blutpferde (z. B. Importe bzw. Geschenke aus dem Kaukasus) „gewannen“. Schaut man sich (teils spielerische) Auseinandersetzungen zwischen Junghengsten unterschiedlicher Rassen an, so fällt auf, dass hochblütige Rassen zwar extrem viel galoppieren, sich jagen, dabei oft imponierend steigen, beißen und extrem laut grunzen, aber Nordtypen oft auf engem Raum ohne großartiges Jagen kraftvoll steigen, dabei – im Unterschied zu Südtypen – gleich ziemlich brutal zulangen und jeder „Streithammel“ auch noch recht großes Stehvermögen zeigt, was wiederum am ehesten beiderseitige Verletzungen nach sich zieht.

Gleichrassige Gruppen sind für den wenig erfahrenen Pferdehalter grundsätzlich immer einfacher zu halten. Zufriedenstellend managen kann man allerdings auch stark unterschiedliche Gruppenzusammensetzungen, so z. B. Shetlandponys und Warmblüter oder

Isländer und Vollblutaraber. Dabei wird man erstaunt sein, dass z. B. nicht immer der mächtige Warmblüter oder der temperamentvolle Vollblutaraber den Ton angeben muss, denn oft sind selbst nur 1 m große Shetlands sehr mutig und zudem erstaunlich rangbewusst. Das sollte für überlegte Planungen kein Problem sein. Lösbare Probleme sind auch die stark abweichenden Futteransprüche sowie die größenmäßigen Unterschiede, die z. B. ein soziales Beknabbern bei erheblichen Größenunterschieden zwischen Shetty und Warmblut verhindern. Hier muss dann eben stärker gestriegelt und bei der Fütterung reglementiert werden. Für gemischte Gruppen eignet sich eine Haltungsanlage mit zeitweiser Trennmöglichkeit besonders gut. So werden die gemischt-rassigen Gruppen in der Haltung des Verfassers stets abends nach Rassen getrennt separiert, was sich auch hinsichtlich der unterschiedlichen Futteransprüche sehr bewährt hat – und den Pferden zusätzliche Reize für Bewegung und Kontaktaufnahme bringt. Denn morgens wird die Separierung aufgehoben und alle Pferde mischen sich wieder, besuchen das jeweils andere „Revier“, suchen sich neue „Knabber“-Sozialpartner aus und spielen zeitweise nach Lust und Laune (ohne Verletzungsgefahren) bewegungsaktiv miteinander.

Bei der Zusammenstellung von Gruppen (egal, ob rassegleich oder unterschiedlich) sind ein paar allgemeine Punkte unbedingt zu beachten:

- Problematisch sind immer Pferde aus langjähriger Einzelhaltung, die zudem schon als Fohlen nicht artgemäß in einer Gruppe groß wurden, sondern vermenschlicht und verhätschelt aufwuchsen und deshalb erst einmal an das Verhalten und den hautnahen



Islandpferde und andere Nordrassen kämpfen im Gegensatz zu hochblütigen Pferden häufig „auf der Stelle“.

Kontakt mit Artgenossen gewöhnt werden müssen. Sie sollten Gelegenheit bekom-

men, zunächst stundenweise als Kleingruppe mit nur einem Kumpanen Sozialverhalten und Hackrecht neu zu lernen. Solche Umstellungs- und Lernprozesse dauern bis zur Integration in eine größere Gruppe oft weit mehr als ein Jahr (!).

- Sehr ungünstig ist es, wenn z. B. ein älteres Pferd (etwa über 18 Jahre alt), das bisher Chef einer homogenen Gruppe war, mit Ortsveränderung in eine neue Gruppe mit hauptsächlich

sehr agilen, erheblich Jüngeren integriert werden soll. Das führt beim älteren Pferd, das dabei meist seinen Rang verliert, zu ganz erheblichem chronischem Stress und u. U. zu einer enormen Schwächung des Abwehrsystems mit Wesensveränderungen und nachfolgender Erkrankung (oft beginnend mit diffusen Durchfällen, häufigen Lahmheiten usw.). Als Lösung bietet sich an, ein solches Pferd in einer Kleingruppe mit einem akzeptablen Kumpanen zu halten.

Sozialverhalten

Unter „Sozialverhalten“ versteht man im Wesentlichen Geruchs-, Sicht- sowie Berührungskontakte zwischen Pferden zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse.

Die sozialen Verhaltensweisen werden unterteilt in verschiedene Kategorien

(siehe hierzu Tabelle 1 in Teil II):

- **attraktive Aktivitäten** (= zusammenführende),
- **kohäsive Aktivitäten** (= zusammenhaltende) und
- **repulsive Aktivitäten** (= auseinandertreibende).

Es gibt bei jedem Pferd typische und jeweils geschlechtsspezifisch ähnliche Verhaltensmuster für die „Begrüßung“ von Neuen, die aber individuell unterschiedlich stark ausgeprägt sind und sich auch durch bereits erfolgtes Erleben mit Erlernen solcher Situationen ändern. Und das alles macht die pauschale Prognose über den Ablauf einer Eingliederung schwer. Meist



Der neue Isländer (links) wird hier in eine gemischte Herde aus Süd- und Nordpferden integriert.



Erstes Kennenlernen hinter stromführendem Zaun am Halfter.

werden zunächst Nasalkontakte aufgenommen, anschließend Flanken und Geschlechtsregion berochen, danach wird gegrunzt, gequiekt, mit der Vorhand ausgeschlagen und mit der Hinterhand gekeilt, evtl. noch gestiegen, gebissen und gejagt.

Der Unterschied zwischen

einer typisch kleinräumlich untergebrachten Pferdegruppe und einer naturkonform frei lebenden Pferdegruppe ist allerdings gravierend, denn ein großes Naturareal birgt selten Verletzungsgefahren, weil die Fluchtmöglichkeiten optimal sind, längere Zeit (auch ohne Zauntrennung) beliebig Distanz gehalten werden kann und deshalb auch Gefahren durch Zaunkollisionen kaum bestehen. Demgegenüber ist selbst ein großzügiger Auslauf letztlich nur eine „Briefmarke“ für schnelle Lauftiere wie es Pferde sind. Galoppierende Islandpferde erreichen nach Messungen des Verfassers kurzzeitig rd. 50 km/h!

Die Bandbreite bei Pferde-Eingliederungen reicht von „pferdischer“ Euphorie (z. B. eine Stute kann positiv gestimmt sein, sich u. U. sogar dauerhaft schnell unterordnen, wenn ein Wallach oder Hengst hinzukommt) bis zur erst langsam sich mäßigenden Ablehnung. An dieser Stelle können deshalb nur allgemeine Hinweise gegeben werden - letztlich ist vor Ort angesichts der unterschiedlichen räumlichen Verhältnisse und der Pferdeindividuen jede Eingliederung sehr überlegt zu gestalten, sie kann im Endeffekt immer nur individuell ablaufen.

Pensionshaltungen

In Pensionshaltungen sind insbesondere auch haftungsrechtliche Fragen sowie die genaue Eingliederungsprozedur sowie der zeitliche Ablauf rechtzeitig immer vorher unter allen Beteiligten abzusprechen, Fragen eindeutig zu klären und möglichst auch schriftlich zu vereinbaren. Damit soll späterem „Zoff“ unter Zweibeinern wegen (meist unvermeidlicher) Schrammen oder gar (in sehr seltenen Fällen) wegen



Bei Integration von Neuen muss genügend Platz zum Ausweichen vorhanden sein.

aufwändiger OP-Kosten nach Pferdeverletzungen vorgebeugt werden. Grundsätzlich trägt dabei jeder Pferdeeigner das Risiko selbst (Ausnahme: Wenn ein Pensionsgeber unfachlich agiert, z. B. durch unüberlegtes, sofortiges Zusammenlassen neu hinzukommender Pferde oder wenn er versäumt, vor dem Zusammenlassen für die vorsorglich stets zu vereinbarende Entfernung von Hufeisen zu sorgen; dann muss er für Schäden haften).

Es gibt unter Pensionspferdeleuten oder auch in Haltergemeinschaften gelegentlich eigenartig hypersensible, mehr oder weniger „rassen-egoistische“ Zeitgenossen, die sich unnatürlich mit ihrem Zweibeiner identifizieren, so dass jedes Rangordnungsgeplänkel in der Pferdegruppe sie selbst „beinhart“ trifft und quasi „die eigene Ehre“ verletzt. „Wie kann es sein, dass mein Bjarni, der Supertölder für 10.000 Euro, sich von einem lausigen Dülmener verdreschen lässt?“ Solche „psychischen Problemchen“ können als Folge dann unter Zweibeinern zu Sticheleien und letztlich zu Frust in der Gemeinschaft führen. Über solche geradezu psychopathologisch motivierten Fehlinterpretationen natürlichen Pferdeverhaltens sollte man ganz offen reden - und bitte „die Pferde stets Pferde sein lassen“!

Typisches Verletzungs-Beispiel: Der Ab biss eines Fellstücks an Hals/Flanke oder auf dem Rücken durch Bisse, aber auch eine vorübergehende geringe Lahmheit aufgrund eines Hinterhuftrittes ohne Beschlag gegen die Muskulatur der Brust oder gegen die Hinterhand sind durchweg normal bei Rangordnungsgeplänkeln. Das sind deshalb noch keine wirklich bedrohlich-ernsthaften Verletzungen, denn durch Einreibmittel können solche Blessuren in drei bis fünf Tagen kuriert werden – diesen kleinen Aufwand aber sollte die Gruppenhaltung schon wert sein!

Praxis: „Neue“ eingliedern (siehe hierzu Tabelle 2 in Teil II)

Eingliederungen von neu hinzukommenden Pferden in bestehende Gruppen sind zu 95 % erfolgreich und keinesfalls „Horror szenarien“, wenn sie denn gut vorbereitet ablaufen. Man muss allerdings die natürlichen Verhaltensweisen von Pferden kennen und berücksichtigen. Als Verhaltensweise für den Zweibeiner, der ein neues Pferd in eine bestehende Gruppe eingliedern will, gilt: Ruhe, Gelassenheit und viel Geduld aufbringen - auch wenn es schwer fallen mag und verständliche Aufregung oder gar herumstehende geschwätzigte Besserwisser forsches Vorgehen verlangen. Letzteres ist oft bei Pensionshaltungen zu beobachten. Manche Integrationen gehen flott in zwei Tagen „ohne großes Theater über die Bühne“, oft ist aber der Zeitbedarf erheblich größer, um wirklich erfolgreich zu sein. Besonders aufwändig ist das Zusammenfügen zweier ursprünglich jeweils getrennt lebender Pferdegruppen. Hierzu bedarf es besonders großer Geduld. Manchmal gelingt es auch nicht, solche Gruppen auf Dauer konfliktfrei zu halten, zumal, wenn das Haltungs-Areal beengt ist.

Fazit:

- Zu bedenken ist: Hauspferdegruppen sind Zwangsgemeinschaften, die sich nicht immer „lieben“ müssen, weshalb das Haltungsziel nicht absolute Harmonie, sondern Tolerierung beinhalten sollte, was bei Pferden in allen Funktionsbereichen der

Haltungsanlage genügend Möglichkeiten zur Einhaltung von Individualabständen voraussetzt. Entsprechend den Erkenntnissen der Verhaltensforschung sollte eine Haltungsanlage als Ganzes jedem Pferd ausreichende Sozialkontakte zu Artgenossen anbieten - neben den wichtigen gesunden Umweltbedingungen.

- Pferde artgerecht als Gruppe zu halten, erfordert vom Betreuer überdurchschnittlich hohe Fachkenntnisse und Fertigkeiten sowie genügend Sensibilität und Kreativität, um vor allem auftretende individuelle Probleme rangniedriger Pferde rechtzeitig, z. B. durch räumliche Maßnahmen, aufzufangen. Persönliche Kontrolle und Überwachung kann dabei ganz allgemein und insbesondere bei der Fütterung nicht ausschließlich arbeitszeitsparend durch Technik ersetzt werden.
- Wirklich ernsthafte Verletzungen durch Rangeleien sind bei genügend großen Ausläufen und einigermaßen richtig zusammengestellten Gruppen eher selten. Heftige, wenig gearbeitete oder auch verhaltensgestörte Pferde sollten (vor der gemeinsamen Auslaufzeit mit Artgenossen) immer mindestens halbstündig an der Longe oder durch einfaches Freilaufenlassen mit treibender Peitschenhilfe im Round Pen bewegt werden, damit sie ihren „Stallmut“ oder aggressiv geladenen Frust abbauen können.
- Es ist auch günstig, wenn besonders problematische Pferde oder solche, die ganz neu im Bestand sind, sich erst einmal tagelang als Boxen-Nachbarn „beschnuppern“ können. Dabei wird durch begleitendes „Quieken“ schon manche Attacke gegen den Nachbarn an schützenden Boxenwänden ungefährlich abprallen.

Buchempfehlungen zum Thema:

Ingolf Bender: Praxishandbuch Pferdehaltung (Kosmos-Verlag)

Ingolf Bender (Hrsg.): Kosmos Handbuch Pferd (Kosmos-Verlag)

Text: Ingolf Bender; Fotos Ingolf Bender (7), Karen Diehn (3)

© töltknoten.de 2011

© töltknoten.de 2011